

## **Nun danket all und bringet Ehr (Gl 267, G 833, Lp 362)**

Das Lied ist Mitte des 17. Jahrhunderts entstanden. Seine Autoren sind zwei schillernde Gestalten des evangelischen Kirchengesangs. Der Text stammt von Paul Gerhardt, einem bedeutenden Lyriker. Er war mit Johann Crüger, der ihn vertonte, persönlich bekannt.

In der ersten Strophe werden alle Menschen, also nicht nur die Gemeinde, aufgefordert Gott zu danken und ihm die Ehre zu erweisen. Dabei wird die Nennung des Wortes „Gott“ bewusst vermieden. Stattdessen wird dargestellt, wer er ist – der dessen Lob im Himmel ohne Unterlass gesungen wird. Wenn wir Gott loben, verbinden wir uns also mit dem himmlischen Heer der Engel, der irdische Lobpreis wird eins mit dem himmlischen.

Die zweite Strophe entfaltet diese Aufforderung. Der Lobpreis Gottes soll kräftig, mit Schall, ertönen. Ein erster Grund dafür wird genannt: dass Gott Wunder und große Dinge tut. Damit kommt die biblische Heilsgeschichte in den Blick. Sie erzählt von den wunderbaren Taten Gottes, beginnend mit dem Exodus des Volkes Israel aus Ägypten. Doch auch die Werke der Schöpfung gehören zu den Wundern, die uns dazu drängen, Gott die Ehre zu geben.

Von der dritten Strophe an bringt die singende Gemeinde zum Ausdruck, was sie sich von Gott erhofft. Jedoch nicht in Form einer direkten Bitte. Stattdessen wird von Gott in der dritten Person gesprochen, fast verhalten, als würde man es nicht wagen, sich an ihn zu wenden. So entsteht der Eindruck, dass wir Gott jetzt schon loben, in der Gewissheit, dass er uns auch in Zukunft seine Huld nicht entziehen wird. Zunächst wird er den Sängerinnen und Sängern ein fröhliches Herz verleihen, frei von Angst, Sorge und Schmerz.

Man bedenke, dass dieses Lied am Ende des Dreißigjährigen Krieges entstanden ist, ein Jahr vor dem Friedensschluss. So bekommt die vierte Strophe eine besondere Dringlichkeit. Ihn ihr wird darum gebetet, der Friede Gottes möge über dem Volk und Land ruhen. Friede, šalom, ist schon im Alten Testament die Gabe Gottes schlechthin. Das bedeutet nicht nur, dass Menschen aufhören, sich zu bekämpfen. Das biblische Wort ist auch geprägt von der Hoffnung, dass die Menschen wieder aus dem Vollen schöpfen können.

Die fünfte Strophe weitet dann die Perspektive. Das Glück auf Erden ist endlich. Wir kommen mit jedem Atemzug unserem Tod ein Stück näher. Daher soll Gott nicht nur hier auf Erden unser Heil sein, sondern auch in der kommenden Welt unser „Teil“, also die Grundlage unserer Existenz, bleiben.

So kommt das Lied in der sechsten Strophe an sein Ziel. Mitten im Lobpreis Gottes kommt unsere letzte Stunde in den Blick. Wer dieses Lied zu Ende singt, betet also zugleich um einen guten Tod. Gerade darin kommt die Größe Gottes zum Tragen, dass seine Macht nicht an der Schwelle des Todes endet. Dies ist wohl das größte Wunder.

Der Dichter stellt uns ein sehr intimes Bild von Gott vor Augen. Er ist unser Beistand in der Sterbestunde, der uns die Augen schließen wird. Jedoch nur, um sie uns im selben Atemzug wieder zu öffnen. Dann werden wir sein Angesicht erblicken. Was Mose auf dem Berg Sinai verwehrt geblieben ist, das Angesicht Gottes zu sehen, wird uns also geschenkt. Dann werden wir wirklich aus der Fülle leben und zur Ruhe kommen.

Anlässe, zu loben und zu danken gibt es viele. Entsprechend viele Gelegenheiten ergeben sich, mit diesem Lied in den Lobpreis Gottes einzustimmen.

Klaus Einspieler